

„Schritte auf dem Weg zur Einheit“

Vancouver aus der Sicht von „Glauben und Kirchenverfassung“

VON HANS-GEORG LINK

I. Chronologie der Ereignisse

1. Das *Thema*: „*Einheit der Kirchen*“, dem sich die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in besonderer Weise verpflichtet weiß, kam erstmals ausführlich am 28. Juli zur Sprache, als das vierte zusammenfassende Unterthema „Leben in Einheit“ auf der Tagesordnung der Vollversammlung stand. Prof. Vitaly Borovoy, Kommissionsmitglied und Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche beim Ökumenischen Rat, hielt dazu das theologische Grundsatzreferat über die Einheit stiftende Kraft der Eucharistie, während der niederländische Generalsekretär der UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD), Jan Pronk, über „politische Bedingungen für eine ökonomische Übersetzung eines (dieses!) ökumenischen Mandats“ sprach. Mit weiteren kürzeren Beiträgen, einer Bildmeditation über Rublevs berühmte Trinitätsikone und dem orthodoxen Ritus des Brotteilens gehörte diese Entfaltung des „Lebens in Einheit“ zweifellos zu den gelungenen Plenarveranstaltungen der Konferenz.

2. Am Abend desselben Tages fand die erste *Anhörung* (hearing) zur Arbeit der verschiedenen Programmeinheiten des Ökumenischen Rates statt, bei der die Delegierten zu den einzelnen Programmen Fragen stellen und Kommentare abgeben konnten. Es war erfreulich zu sehen, daß im Hearing zur Programmeinheit I „Glauben und Zeugnis“ die meisten Redner sich mit den Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt befaßten. An diesem Abend wurde zum erstenmal deutlich, wie weit die Aufnahme der Lima-Texte in den Kirchen bereits gediehen ist, welche wegweisende Bedeutung ihnen von vielen Delegierten beigemessen wird und daß dieses Ergebnis der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung überraschend große Zustimmung findet.

3. Am zweiten Konferenzsonntag, dem 31. Juli, wurde eine sog. offene *Abendmahlsfeier* unter der Leitung des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, Dr. Robert Runcie, gehalten. Sie folgte dem liturgischen For-

mular, das erstmals zum Abschluß der Tagung von Lima im Januar 1982 verwandt worden war, der sog. Lima-Liturgie. Diese Feier öffnete offenbar vielen Delegierten die Augen dafür, welche gottesdienstlichen Erneuerungen mit der Aufnahme der Lima-Erklärungen verbunden sein können.

4. In der zweiten Konferenzwoche traf sich vom 1. bis 5. August wie alle anderen so auch die *Fachgruppe 2* „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ zu insgesamt acht Sitzungen. Sie befaßte sich hauptsächlich mit zwei Themen: dem Rezeptionsprozeß der Lima-Texte und der Studie über die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft.

5. Der *Bericht* der Fachgruppe „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ wurde zu Beginn der dritten Konferenzwoche am 8. August als erstes Gruppenergebnis ins Plenum eingebracht. Erzbischof Runcie und andere äußerten sich zustimmend, namentlich zum Rezeptionsprozeß der Lima-Erklärungen. Der Bericht wurde dann mit eindrucksvoller Mehrheit vom Plenum angenommen und den Kirchen zum „Studium und zu entsprechender Veranlassung“ weiterempfohlen.

6. Auch in den *Programmrichtlinien* für die ökumenische Arbeit bis zur nächsten Vollversammlung, die leider in zu großer Hetze am letzten Konferenztage verabschiedet werden mußten, haben Arbeiten und Ergebnisse der Gruppe 2 ihren guten Platz gefunden. Die allgemeinen „Richtlinien für die ÖRK-Aktivitäten in den kommenden Jahren“ beginnen mit einem Abschnitt „Wachsende Einheit“ (III A1, S. 258); ebenso setzt die Prioritätsliste für Programme des Ökumenischen Rates mit dem Stichwort „Einheit“ ein (III B 1, S. 260).

7. Der *Brief*, den der Leiter des vatikanischen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, Johannes Kardinal Willebrands, an den Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. Philip Potter, am 4. Juli zur Vollversammlung geschrieben hat, beschreibt die Beziehungen zwischen beiden Körperschaften als „brüderliche Solidarität“, wie das schon Papst Paul VI. 1975 in seinem Brief nach Nairobi getan hatte. Er spricht mit Johannes Paul II. von „Wegen zu erweiterter Zusammenarbeit“ und unterstreicht mehrfach die Bedeutung, die die römisch-katholische Kirche ihrer Mitarbeit in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beimißt.

8. Schließlich kommt auch die *Botschaft* der Konferenz auf die Erfahrungen mit der Lima-Liturgie und auf die Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt zu sprechen. An hervorgehobener Stelle ist von der erneuten Verpflichtung zur sichtbaren Einheit die Rede. Die Teilnehmer am Abschlußgottesdienst am 10. August haben sich diese Verpflichtung zu eigen gemacht: „Wir verpflichten uns auf das Streben nach

Einheit in Gehorsam gegenüber Christus, dem Erstgeborenen aller Schöpfung.“

Vergegenwärtigt man sich diese verschiedenen Ebenen, auf denen der Ruf zur Einheit in Vancouver laut geworden ist, so wird man m.E. sagen dürfen, daß dieses Thema keineswegs nur eine beiläufige oder pflichtmäßige Rolle gespielt hat, vielmehr eine überraschende Aktualisierung erfahren hat. Mit den Ergebnissen von Lima im Januar 1982 ist neue Bewegung in das alte Thema „Einheit der Kirchen“ gekommen; das ist in Vancouver unübersehbar deutlich geworden.

II. Die eucharistische Vision

Die Verfassungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wie des Ökumenischen Rates sprechen beide von der „einen eucharistischen Gemeinschaft“, die zusammen mit dem Bekennen des einen Glaubens zu den Wesensmerkmalen der sichtbaren Einheit gehört. Was es mit dieser einen eucharistischen Gemeinschaft auf sich haben könnte, davon haben viele Teilnehmer in Vancouver bei der Feier der Lima-Liturgie einen kräftigen Vorgeschmack erhalten. Die Konferenzzeitung „Canvas“ schrieb am nächsten Tag von dem „am meisten zusammenschließenden Gottesdienstereignis in der modernen christlichen Geschichte“.

Zu der Überzeugungskraft dieser Eucharistiefeier haben außer dem Wirken des Geistes, der nun einmal weht, wo er will, besonders drei Faktoren beigetragen: das Zusammenwirken von Repräsentanten aus unterschiedlichen Traditionen und Konfessionen im „Zelt der Begegnung“, die intensive Beteiligung der versammelten Gemeinde am Vollzug der Liturgie und die kulturelle Vielfalt der Hautfarben, Kleider, Sprachen, Musik und Lieder. Es scheint, als sei der Ökumene mit dieser Feier der Lima-Liturgie ein Durchbruch zur Wiederentdeckung der zentralen Bedeutung des Abendmahls geschenkt worden.

Vitaly Borovoy hatte bereits in seinem großartigen Vortrag die Eucharistie in die Mitte des „Lebens in Einheit“ gerückt. Er erläuterte ihre Schlüsselstellung unter sieben Gesichtspunkten als Sakrament des einen Leibes Christi, Verwirklichung der Einheit, Mahl der Liebe, Erinnerung an das ganze Universum, Danksagung für die Fülle der Schöpfung, Heiligung der materialen Elemente und als eschatologische Antizipation, Transfiguration bzw. Transformation der Welt. Gerade der letzte Aspekt der Verwandlung kam in Vancouver immer wieder zur Sprache, so bei Philip Potters Predigt im Friedensgottesdienst über die Verklärung Christi, so bei

der orthodoxen Feier der Verklärung Christi am Hiroshima-Tag, so in der Botschaft der Vollversammlung: „Eine solche Verwandlung kostet einen hohen Preis und bedeutet, daß wir auf unserer langen Pilgerfahrt zum Reich Gottes bereit sind, selbst das Risiko des Todes auf uns zu nehmen.“

Borovoys Meisterleistung liegt nicht zuletzt darin, aus der theologischen Orthodoxie Imperative für eine eucharistische Orthopraxie entwickelt zu haben: Überwindung unserer eigenen Spaltungen, Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierung, Engagement für das Friedensschaffen, Gesprächsbereitschaft mit Angehörigen anderer Glaubensweisen und Verantwortung für den Kosmos. „Dies sind nur einige, vielleicht die wichtigsten Schlußfolgerungen und Aufgaben für die christliche ‚Orthopraxie‘, die unmittelbar und imperativ aus der christlichen ‚Orthodoxie‘ hervorgehen, wenn wir... uns das eucharistische Verstehen und das eucharistische Leben der Alten ungeteilten Kirche... vergegenwärtigen.“ Auf diese Weise ist Borovoy eine überzeugende Verbindung zwischen sakramentaler und ethischer Dimension der Eucharistie gelungen.

Bereits auf einer theologischen Vorbereitungstagung für Vancouver in Grandchamp (Schweiz) im Dezember 1981 wurde das Stichwort vom „eucharistischen Lebensstil“ geprägt. Damit ist, mit den Worten der „Botschaft“ gesprochen, der alltägliche „Weg des Gebens und Empfangens“ gemeint, das ökumenische Teilen der Gaben und Ressourcen, das Umsetzen von ökumenischen Einsichten in ökonomische Praxis. Um diese ökonomische Übersetzung des ökumenischen Mandats zum Teilen ging es dem Holländer *Jan Pronk*: „Arbeit und Brot für alle Erdbewohner!“ Vielleicht weil er gerade die praktisch gescheiterte sechste UNCTAD-Konferenz in Belgrad hinter sich hatte, richtete er einen besonders eindringlichen Appell an die Kirchen, sich diese Forderung zu eigen zu machen.

Eucharistie: das ist nicht nur eine tiefbewegende sakramentale Feier, sondern auch ein alltäglicher Lebensvollzug von Geben und Empfangen. Diese Entdeckung haben viele Teilnehmer in Vancouver gemacht, und diese ganzheitliche eucharistische Vision ist der besondere Beitrag, den Vancouver zum Verständnis der ökumenischen Einheit beizusteuern hat. So jedenfalls ist es in der deutschsprachigen Untergruppe von „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ verstanden und im Bericht der Fachgruppe 2 festgehalten worden:

„Frieden und Gerechtigkeit auf der einen Seite, Taufe, Eucharistie und Amt auf der anderen haben unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Sie gehören zusammen. In der Tat ist der Aspekt der christlichen Einheit, der für uns hier in Vancouver am meisten in den Vordergrund gerückt ist, die *eucharistische Gesamtschau*. Christus — das Leben der Welt — eint Himmel und Erde, Gott und die Welt,

Geistliches und Weltliches. Sein Leib und Blut, die uns in den Elementen Brot und Wein gegeben werden, vereinigen Liturgie und Diakonie, Verkündigung und heilendes Amt. ...So schließt unsere eucharistische Vorstellung die ganze Wirklichkeit des christlichen Gottesdienstes, Lebens und Zeugnisses ein und vermag — wenn wir sie in Wahrheit gefunden haben — neues Licht auf die christliche Einheit in der Fülle seiner reichen Vielfalt zu werfen. Sie vertieft auch den Schmerz unserer gegenwärtigen Trennung am Tisch des Herrn; indem sie aber die organische Einheit christlichen Engagements und ihre einzige Quelle in der inkarnierten Selbsthingabe Christi sichtbar macht, lenkt und beflügelt die eucharistische Schau (Vision) unsere Schritte auf dem Weg zur vollkommenen und glaubwürdigen Verwirklichung der uns gegebenen Einheit“ (§ 4, S. 71).

III. Taufe, Eucharistie und Amt

Es hat manchen Delegierten überrascht, daß eine ausführliche inhaltliche Diskussion über die Konvergenzerklärungen von Lima weder im Plenum noch in der Fachgruppe vorgesehen war. Man hat bei der Vorbereitung der Konferenz ganz bewußt diese Entscheidung getroffen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens hätte die dafür verfügbare Zeit keinesfalls ausgereicht, die drei Themen auch nur annähernd zufriedenstellend zu diskutieren; zweitens stehen die Kirchen z.Zt. noch mehr am Beginn als am Ende ihres Meinungsbildungsprozesses, so daß die meisten Delegierten noch nicht in der Lage waren, ein Votum im Namen ihrer Kirche abgeben zu können.

So blieb es einerseits bei den eingangs erwähnten ersten, meistens positiven, aber noch keineswegs verbindlichen Hearing-Stellungnahmen, andererseits konzentrierte man sich in der Fachgruppe auf die Klärung dessen, was unter dem Stichwort „Rezeptionsprozeß“ sinnvoll verstanden und von den Kirchen erwartet werden kann. In diesem Zusammenhang erwiesen sich die Ausführungen des Leiters der orthodoxen Akademie von Kreta, Alexandros Papaderos, als ausgesprochen hilfreich und wegweisend. Unter der Überschrift: „Was ist BEM (Abkürzung für „Baptism, Eucharist and Ministry“) nicht?“ traf Papaderos einige für das Verständnis dieser Erklärungen grundlegende Feststellungen: „Nicht ein Kapitel aus einem Kompendium der Dogmatik, ...nicht eine Darstellung der Lehre einer Tradition, ...kein bequemer Text für die Kirchen, ...keine private Angelegenheit seiner Verfasser, sondern eine Sache der *Kirchen*.“ In seiner Erläuterung des Konvergenzcharakters der Erklärungen, der noch keinen vollen Konsensus beinhaltet, kommt Papaderos zu dem Schluß, daß gerade deswegen die Texte von keiner Kirche zuerst oder gar ausschließlich „unter das unbeugsame Kriterium der dogmatischen Akribie“ gestellt werden

sollten. Statt dessen empfiehlt er einen anderen, dem vorläufigen Charakter der Erklärungen besser entsprechenden „vorkonsensualen“ Rezeptionsprozeß. Dazu gehört für ihn erstens die volle Beteiligung des Volkes Gottes: „Pleroma der Kirche“ statt „Bürotheologie“ esoterischer Kreise, zweitens eine Informationsverteilung, die es den nicht englischsprachigen Christen erspart, erst zu Anglophonen werden zu müssen, bevor sie am ökumenischen Informationsfluß teilnehmen können, und drittens entscheidend ein „bewußt und konsequent konvergierender Wille“. „Rezeption würde dann vor allem heißen, daß das Lima-Papier als frohe Botschaft an die Gemeinde Christi in der ganzen Welt übermittelt wird.“ Rezeption auf breitester Basis erhofft Papaderos für den „neuen Geist“ des Lima-Textes, „seine neue Weise und Weite, alte Streitfragen im Licht der Heiligen Schrift und des apostolischen Glaubens der Kirche neu zu sehen und einen sicheren Weg zu ihrer Bewältigung zu zeigen“.

Wie ein solcher positiver und kreativer Umgang mit den Lima-Erklärungen praktisch aussehen kann, deutete der thüringische Oberkirchenrat Hans Schäfer aus Weimar zumindest an in seinen Bemerkungen zum Rezeptionsvorgang in den Evangelischen Kirchen der DDR. Er fragte: „Welche wirksamen, sichtbaren und einleuchtenden Schritte können und sollten die Kirchen unternehmen, um die positive Rezeption der Lima-Texte zu veranschaulichen?“ Seine Antwort: Eine volle gegenseitige Anerkennung der Kirchen lassen die Konvergenzerklärungen noch nicht zu, denkbar und möglich sind aber Akte des gegenseitigen Erkennens und Wiedererkennens. Konkret schlägt Schäfer offizielle Erklärungen verschiedener Kirchen vor; z.B. von lutherischen und katholischer Kirche im Blick auf die Teilnahme an der jeweiligen Eucharistiefeyer: „Wir sind uns zwar nicht so weit einig geworden, daß wir miteinander Interkommunion haben können, aber wir erkennen in eurem Sakramentsgottesdienst das Mahl des Herrn, und darum kann ein Katholik am evangelischen Abendmahl teilnehmen und bleibt dennoch ein guter Katholik. So kann auch ein Lutheraner an der römischen Messe teilnehmen und bleibt dennoch ein evangelischer Christ.“ Entsprechende verbindliche Erklärungen schlägt Schäfer auch für die Anerkennung unterschiedlicher Taufpraktiken und Ordinationsvorgänge vor.

Die Amerikanerin Cynthia Wedel berichtete in diesem Zusammenhang von „eucharistischen Interimgemeinschaften“ in den Vereinigten Staaten (Interim Eucharist Fellowship). Sie setzen sich aus Angehörigen verschiedener Kirchen, einschließlich der römisch-katholischen, zusammen, feiern „regelmäßig, wenn auch nicht allzu häufig“ gemeinsam Abendmahl und

bemühen sich um die Einbeziehung von Menschen „aller Rassen und ethnischer Ursprünge, aller Einkommensschichten, Denominationen, Altersgruppen, Laien und Geistliche, Männer und Frauen“.

Solche Beispiele, wie sie in Vancouver vorgetragen wurden, verdeutlichen, was mit dem „geistlichen Prozeß der Rezeption dieses Textes auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens“ gemeint ist, von dem im Vorwort zu den Erklärungen die Rede ist. Der Gruppenbericht „Schritte auf dem Weg zur Einheit“ erläutert, daß dabei an einen langfristigen, d.h. jahre- oder gar jahrzehntelangen Aneignungsprozeß gedacht ist, der von der Ortsgemeinde bis zu höchsten kirchlichen Entscheidungsgremien reicht. Dafür werden möglichst viele Übersetzungen, regionale oder lokale Arbeitshilfen, die Feier der Lima-Liturgie sowie Meditation und Fürbitte vorgeschlagen (§ 16) — konkrete Rezeptionsschritte, die jetzt getan werden können und sollten. Der Bericht stellt ebenfalls klar, daß die erbetenen offiziellen Stellungnahmen der Kirchen nur ein erstes Echo auf dem Weg dieses umfassenden geistlichen Rezeptionsprozesses darstellen sollen: „Diese offizielle Stellungnahme ist ausdrücklich nicht als endgültige Entscheidung der Kirche zu ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ zu verstehen, sondern vielmehr als erster Schritt in einem längeren Rezeptionsprozeß“ (§ 14). Um den Kirchen zu ermöglichen, auch diesen ersten Schritt in Ruhe zu tun, ist der Spielraum für ihre offiziellen Antworten um ein Jahr, bis zum 31. Dezember 1985, verlängert worden (§ 15).

Vancouver hat gezeigt, daß sich viele Kirchen bereits auf den langen Weg der Lima-Rezeption gemacht haben; zugleich hat es alle Kirchen gebeten, die Schritte, die jetzt fällig sind, auch entschlossen zu tun.

IV. *Apostolischer Glaube heute*

Dieses Thema hat in Vancouver noch keine tragende Rolle gespielt. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hat aber bereits in Lima beschlossen, „das Thema ‚Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute‘ als eines der Hauptstudienprojekte der Kommission ..in den nächsten Jahren weiterzuverfolgen“ (Beiheft 45 zur ÖR, S. 77). Deshalb betonte der inzwischen neugewählte methodistische Vorsitzende der Kommission, Professor John Deschner (USA), in seinem Eröffnungsreferat für Fachgruppe 2 zu Recht den engen Zusammenhang zwischen den Konvergenzerklärungen und diesem Rahmenthema. „Die Kirchen sollen mit dem Lima-Text nicht einfach ein Dokument anerkennen und entgegennehmen, sondern in diesem Dokument den apostolischen

Glauben, auf den es hinweist.“ Deschner erinnerte daran, daß bereits Nairobi (1975) die Kirchen gebeten hatte, sich um ein gemeinsames Bekennen des christlichen Glaubens zu bemühen (Sektion II, 19). Die Erklärung von Bangalore (1978) „Eine gemeinsame Rechenschaft von der Hoffnung“ bedeutete einen ersten Schritt in diese Richtung. Und nun ist mit und seit Lima — nach Deschner — die Herausforderung gegeben, „den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte“, von dem im Vorwort zu den Konvergenzerklärungen die Rede ist, sich wieder anzueignen, zu entfalten und gemeinsam zu bekennen. Im einzelnen geht es dabei um die Anerkennung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses, um eine zeitgemäße Auslegung seines Inhalts und ein gemeinsames Bekennen desselben apostolischen Glaubens für unsere Zeit. Mit ersten greifbaren Ergebnissen wird — so Deschner — jedoch erst in 4-5 Jahren zu rechnen sein.

Der Gruppenbericht macht sich diese Sicht zu eigen; er versteht das ganze Studienprojekt als einen „Anfang“, der auf ein weit über die Kommission und den Ökumenischen Rat hinausgreifendes Ereignis hinführen kann: das „von den heutigen Kirchen gemeinsam abgelegte Bekenntnis eben dieses apostolischen Glaubens im Blick auf die heutigen Herausforderungen an das Evangelium“ (§ 19f).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die römisch-katholische Kirche die Entwicklung dieser Studienarbeit mit besonderem Interesse verfolgt. Der Fünfte Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen römisch-katholischer Kirche und Ökumenischem Rat über die Zeit zwischen Nairobi und Vancouver unterstreicht die Bedeutung des Themas „Die Einheit der Kirche — das Ziel und der Weg“, das 1978 zu der ersten Konsultation in Venedig geführt hat und 1980 zur Veröffentlichung von Faith and Order Paper Nr. 100: „Auf dem Weg zu einem Bekenntnis des gemeinsamen Glaubens“ (vgl. ÖR 1980, S. 367; ÖR 1983, S. 343ff.). Der öffentliche Brief von Kardinal Willebrands an Philip Potter bekräftigt den eingeschlagenen Weg. Er betont mehrfach das zunehmende römisch-katholische Engagement in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung als sichtbaren Ausdruck für die Hochschätzung dieser theologisch-ökumenischen Arbeit. Er deutet eine positive römisch-katholische Stellungnahme zu den Lima-Erklärungen an und setzt sich für die Fortsetzung der Studienarbeit über die Einheit der Kirche und das gemeinsame Zeugnis ein: „Aus den im Fünften Bericht dargestellten Plänen für die zukünftige Arbeit der Gemeinsamen Arbeitsgruppe wird ersichtlich, daß schon eine beträchtliche Arbeit durch die beiden Kapitel ‚Die Einheit der Kirche — das Ziel und der Weg‘ und ‚Gemeinsames Zeug-

nis' geleistet worden ist. Die Beziehungen zur Kommission für Glauben und Kirchenverfassung und zur Kommission für Weltmission und Evangelisation, die die Entwicklung der beiden Studien ermöglicht haben, versprechen eine gesunde Weiterentwicklung. Somit besteht eine gute Basis für die Weiterarbeit an den Aufgaben und Projekten, die nun auf diesen beiden Arbeitsgebieten durchgeführt werden müssen.“ In gleichem Sinne äußerte sich auch Basil Meeking als Sprecher der 25köpfigen römisch-katholischen Beobachterdelegation in seinem Beitrag vor dem Plenum der Vollversammlung.

In Vancouver ist die Entscheidung von Lima ausdrücklich bestätigt worden. So heißt es in den Empfehlungen der Fachgruppe 2: „Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sollte ihre Hauptaufmerksamkeit weiterhin auf die Studie ‚Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute‘ lenken, wie sie in Lima (1982) umrissen wurde...“ (S. 80). Die Programmrichtlinien für die künftige Arbeit des Ökumenischen Rates haben diese Empfehlung mit der Feststellung aufgenommen: „Weitere Arbeit muß auf dem Gebiet des gemeinsamen Verständnisses des apostolischen Glaubens als einer Voraussetzung für wirksame Schritte auf dem Weg zur Einheit geleistet werden“ (S. 260). Während die Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt den Kirchen zu verbindlicher Stellungnahme vorliegen, arbeitet die Kommission nun schwerpunktmäßig an dem Thema „apostolischer Glaube“ weiter. Eine internationale Tagung hat dazu bereits wenige Wochen nach Vancouver Anfang Oktober auf Einladung der römisch-katholischen Kirche in Rom stattgefunden: „Apostolischer Glaube in der Schrift und in der Alten Kirche“. Die Kommission hofft, nach angemessener theologischer und zeitlicher Vorbereitung zu diesem Themenbereich ebenfalls ein Konvergenzpapier vorlegen zu können.

V. Einheit und Erneuerung

Seit der Vierten Vollversammlung 1968 in Uppsala hat die Einsicht mehr und mehr an Boden gewonnen, daß die angestrebte Einheit der Kirchen kein Selbstzweck ist, sondern der Einheit der ganzen Menschheit dienen soll. Damals, als die Universalität von Kirche und Welt erstmals zu vollem ökumenischem Bewußtsein kam, wurde der programmatische Satz formuliert: „Die Kirche wagt es, von sich selbst als dem Zeichen der künftigen Einheit der Menschheit zu sprechen.“ Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung griff das neue Thema auf mit einer Studie über die

„Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“. Dabei spielten die Themenbereiche Rassismus, Behinderte und besonders die Beziehung zwischen Frauen und Männern eine Schlüsselrolle.

Trotz dieser 15jährigen Arbeit wird man noch nicht sagen können, daß das Thema „Kirche und Welt“ schon zu einem befriedigenden oder gar erschöpfenden Ergebnis gekommen wäre. Das ist der Grund, weshalb in Vancouver „die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“ — so lautet seit Lima der offizielle Arbeitstitel — erneut auf der Tagesordnung stand. John Deschner hat es sogar das Thema genannt, „mit dem der Ökumenische Rat stehen oder fallen wird“. Christen aus der Dritten Welt sind an dieser Fragestellung ganz besonders interessiert. In Vancouver konnte man dabei wieder einmal die fast schon klassischen Spannungen beobachten zwischen solchen, die mehr an der Einheit der Kirche interessiert sind, und denen, die in erster Linie die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft im Blick haben.

Die britische Anglikanerin Mary Tanner, die dazu das Hauptreferat hielt, führte den Erfolg der Lima-Erklärungen nicht zuletzt darauf zurück, daß sie „nicht auf der Ebene der lehrmäßigen Erklärungen bleiben, sondern immer wieder in die Richtung der Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft weisen“. Trotz solcher bahnbrechender Einzelerkenntnisse, wie sie etwa in § 20 der Eucharistieerklärung formuliert sind, ist es bisher jedoch noch nicht gelungen, zu einer überzeugenden grundsätzlichen Verhältnisbestimmung zwischen „Gottes Kirche und Gottes Welt“ vorzustoßen. Deshalb hat man in Vancouver erneut auf die Uppsala-Formulierung von der Kirche als „Zeichen“ für die Welt zurückgegriffen. Um ein wirksames, verheißungsvolles Zeichen für die Welt sein zu können, führte Mary Tanner aus, muß die Kirche ihre eigene wahre Identität wiederentdecken: „Nur eine Kirche, die gegenseitige Liebe vorlebt, eine einigende und geeinte Gemeinschaft von Christen ... kann die ewige, gegenseitige perichoretische Liebe der Personen der Dreieinigkeit widerspiegeln.“ Zur Identität der Kirche gehört also ihre feste Verwurzelung im dreieinigen Gott und ihre konkrete „Widerspiegelung“ seiner Liebe in dem geeinten Leib Christi auf Erden. So wird sie zu einem Hoffnungszeichen für unsere haßerfüllte, zerrissene Welt. „Nur eine Kirche, die, gestärkt in ihrer Identität, von ihrem eucharistischen Zentrum ausgeht, kann die Welt in ihre Agenda aufnehmen.“

Die Fachgruppe 2 hat in Tanners Ausführungen einen Ansatzpunkt gefunden, noch einmal an den Anfang der Themenstellung 1968 in Uppsala zurückzukehren und einen neuen Anlauf zu nehmen, die liegengelassenen

grundsätzlichen Fragen einer Antwort näherzubringen. D.h. vor weiteren konkreten Studien, wie sie etwa zum Stichwort „Kultur“ in Vancouver vorgeschlagen worden sind, hat man sich darauf geeinigt, daß die Kommission „eine theologische Untersuchung über die Kirche als Zeichen zum Mittelpunkt ihres Studienprogrammes über die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“ (§ 25, S. 77) machen soll. Damit rücken ekklesiologische Grundsatzfragen über die „Natur“, „Sakramentalität“ und „Zeichenhaftigkeit“ der Kirche in die Mitte der entsprechenden Kommissionsarbeit. Das ist ein neuer Schritt über Lima hinaus, wo man sich letztlich nicht über Inhalt und Methodologie der Studie verständigen können. Die Zeit ist offenbar gekommen, erneut und gezielt ekklesiologische Grundsatzfragen aufzugreifen, die nicht zuletzt das Gesamtverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen berühren. Seit der berühmten Toronto-Erklärung (1950) sind inzwischen über 30 Jahre vergangen, und Fragen nach der ekklesialen Qualität von ökumenischen Erfahrungen, die im Verlauf einer Generation gemacht worden sind, stehen erneut zur Beantwortung an. In dieses ekklesiologische Themenfeld gehören auch Bemühungen um „gemeinsame Formen der Entscheidung und des verbindlichen Lehrens“ in der Kirche, die bereits in Bangalore 1978 neben der Verständigung über den apostolischen Glauben sowie über Taufe, Eucharistie und Amt als drittes Erfordernis zur Verwirklichung sichtbarer Kirchengemeinschaft genannt worden sind. Der Bericht der Gruppe 2 greift diese drei „Merkmale einer ... zeugnishaften Einheit“ der Kirchen (§§ 5-9) wieder auf. Dabei ist daran gedacht, praktische Erfahrungen während des Rezeptionsprozesses der Lima-Erklärungen mit Entscheidungsvorgängen der Kirchen in die Suche nach gemeinsamen Formen des Lehrens und Entscheidens einzubeziehen (vgl. § 26).

Mit diesen notwendigen grundsätzlichen Klärungen ist allerdings erst die halbe Arbeit getan. Ihre größte Stärke hatte die Studie über Einheit und Erneuerung bisher in der Aufarbeitung konkreter Themenfelder. Man ist aber auch in Vancouver nicht so weit gekommen, sich auf eine oder mehrere neue Fallstudien zu verständigen. Daher kann es eine Hilfe sein, daß möglicherweise das Thema „Einheit und Erneuerung“ über die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung hinaus auch von anderen Gremien im Ökumenischen Rat aufgegriffen werden wird. Das hätte den Vorteil, weitere Themenfelder einbeziehen zu können, die für das Verhältnis von Kirche und Welt erhellend sind, z.B. Einheit des Glaubens und Verschiedenheit der Kulturen. Jedenfalls ist das alte Uppsala-Thema in und nach Vancouver erneut auf ein erstaunlich großes Interesse gestoßen. Und

es wird hohe Zeit, die Tagesordnungen für die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft miteinander zu versöhnen:

„Die Welt mit all ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen wird zu keiner Zeit von der Tagesordnung der Kirche abgesetzt werden können. Gleichzeitig kann sich die Kirche an den Rand der Gesellschaft begeben, ohne befürchten zu müssen, daß sie durch die Tagesordnung der Welt ihre Identität verlieren oder von ihrem Weg abirren könnte, wenn sie darauf vertraut und erkennt, daß Gott schon jetzt in ihrer Mitte ist“ (§ 25, S. 77).

VI. *Ausblick auf die Fünfte Weltkonferenz*

Vergegenwärtigt man sich das erstaunlich positive Echo auf die Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt, die Freude über die Lima-Liturgie sowie die bereitwillige Aufnahme des Berichts der Arbeitsgruppe 2 im Plenum, dann wird man feststellen können, daß die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Vancouver eine überraschend starke Unterstützung erhalten hat. Viele Delegierte haben sich einfach an der Tatsache gefreut, daß mit den Lima-Texten endlich ein greifbares Ergebnis von jahrzehntelanger ökumenischer Arbeit vorliegt. „Und sie bewegt sich doch!“ Auf diesem Hintergrund hat in Vancouver der Vorschlag breite Zustimmung erhalten, eine Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, voraussichtlich im Jahr 1988 durchzuführen; sie gibt nun der gesamten zukünftigen Arbeit der Kommission einen bündelnden Fixpunkt. An der Konferenz sollen nicht nur die 120 Kommissionsmitglieder teilnehmen, sondern auch Vertreter bilateraler Gespräche, vereinigter und sich vereinigender Kirchen, Weltweiter christlicher Gemeinschaften und nationaler bzw. regionaler Kirchenräte. Dann sollen „Konsequenzen“ aus den Antworten der Kirchen auf die Lima-Texte gezogen werden (vgl. Bericht der Gruppe 2, § 28). Dann soll eine Erklärung zum gemeinsamen Verstehen des apostolischen Glaubens heute vorgelegt und möglichst verabschiedet werden. Dann sollen ekklesiologische Grundfragen über die Kirche als „Zeichen“ für die Welt, über gemeinsame Formen der Lehre und Entscheidungsfindung geklärt und entschieden werden. Bis dahin gibt es für die Kommission und ihr Genfer Sekretariat mehr als genug zu tun. Aber wichtiger als die Arbeitslast ist die klare Perspektive, worauf die Arbeit der Kommission in den kommenden Jahren zusteuert.

Bedeutet die Stärkung von Glauben und Kirchenverfassung, daß damit in Vancouver die klassischen theologischen Themen einen Sieg über soziale und politische Fragestellungen errungen haben? Das wäre ein folgenschweres Mißverständnis der Vollversammlung wie der Arbeit der Kom-

mission. Denn etwa die Lima-Erklärungen sind erstens das Ergebnis eines multilateralen Gesprächs, aus dem kein Teilnehmer und keine Konfession unverändert hervorgegangen ist und hervorgehen wird. Zweitens liegt es nicht in der Absicht der Lima-Texte, sozialen und politischen Fragestellungen auszuweichen, sondern sie angemessen und sinnvoll in die theologischen Themen von Taufe, Eucharistie und Amt einzubeziehen. Diese Spannweite macht gerade ihre Stärke aus. Sie fügen wieder zusammen, was westliche, besonders lutherische Theologen, allzu lange voneinander geschieden haben.

Möglicherweise werden noch manchem, der in Vancouver und anderwärts vorschnell das hohe Lied der Lima-Erklärungen mitgesungen hat, die Augen aufgehen, wenn er in diesem Buch der ökumenischen Erkenntnis tatsächlich zu lesen und zu arbeiten beginnt. Zu einem theologischen, kirchlichen oder gar konservativen Triumphalismus besteht auch nach Vancouver kein Anlaß. Die Lima-Texte müssen vor Beifall von der falschen Seite bewahrt und gegen restaurative Exegese in Schutz genommen werden.

Damit Glauben und Kirchenverfassung auch in Zukunft seinen unverzichtbaren Part im ökumenischen Konzert spielen kann, ist es wichtig, das Zusammenspiel mit anderen Gruppen und Aufgaben noch mehr einzuüben. So besteht m.E. kein Anlaß, der in Vancouver beschlossenen Theologischen Beratungsgruppe für den gesamten Ökumenischen Rat mit skeptischem Mißtrauen zu begegnen. Sie sollte vielmehr Anlaß zur Freude sein, da sie dazu gedacht ist, die theologische Dimension in allen Arbeitsgebieten des Rates zu stärken und zu koordinieren. Sie wird möglicherweise auch dazu dienen, theologischen Anfragen aus Asien, Afrika und Lateinamerika mehr Gehör zu verschaffen, als sie in Lima und Vancouver gefunden haben. Theologen aus diesen Erdteilen, denen die Zukunft des Christentums gehört, warten z.T. schon lange darauf, daß Glauben und Kirchenverfassung ihre Fragen so ausführlich aufgreift wie die bisherigen klassischen Themen, z.B. die Rolle der Kulturen oder die Herausforderung durch andere Religionen.

Zur Inkarnation der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung wird es in Zukunft noch verstärkt gehören, theologische Erkenntnisse in gottesdienstliche Liturgien, katechetische Entwürfe, ethische Konsequenzen, rechtliche Bestimmungen und verfassungsmäßige Artikel umzusetzen, damit die sichtbare Einheit Schritt für Schritt Gestalt annimmt.

VII. Schritte zur sichtbaren Einheit

Abschließend möchte ich auf die Leitfrage dieses Beitrages zurückkommen: Welche Schritte sind in Vancouver unternommen worden, um dem Ziel der sichtbaren Einheit der Kirchen näherzukommen?

Erstens ist die *Berufung* der im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen zur sichtbaren Einheit deutlich in Erinnerung gebracht und der Wille bekräftigt worden, auf die Verwirklichung dieses wichtigsten ökumenischen Zieles hinzuarbeiten. Im Bericht der Fachgruppe 2, in den Programmrichtlinien für die Arbeit bis zur nächsten Vollversammlung sowie in der Konferenzbotschaft ist jeweils an hervorgehobener Stelle von dieser Einheit die Rede. So heißt es beispielsweise in der Botschaft:

„Die Vollversammlung erneuert deshalb ihre Verpflichtung für die ökumenische Hoffnung. Der Herr betet für die Einheit seines Volkes als ein Zeichen, durch das die Welt zu Glauben, Erneuerung und Einheit geführt werden kann. Wir machen langsame, unsichere Schritte auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirche, aber wir sind gewiß, daß diese Richtung wichtig ist für unsere Treue.“

Es ist in meinen Augen ein bedeutsamer Schritt, daß alle Teilnehmer am Schlußgottesdienst in Vancouver Treue zum ursprünglichen Ziel der gesamten ökumenischen Bewegung gelobt haben.

Zweitens ist die Einheit stiftende Kraft der *Gottesdienste* neu entdeckt worden. Die ersehnte Einheit ist in gottesdienstlichen Feiern wie der Lima-Liturgie zum Greifen nahe gerückt. Mit dem Leitwort der „eucharistischen Vision“ leistet Vancouver seinen unverwechselbaren Beitrag zur Verdeutlichung der Einheit, zu der die ökumenische Gemeinschaft unterwegs ist. Die vielfältigen spirituellen Erfahrungen haben vielen Teilnehmern eine neue ökumenische Dimension erschlossen.

Drittens ist in Vancouver eine neue Verbindung von lateinischem *ora et labora*, ökumenischem *worship and work*, deutschem *Gottesdienst und Arbeit* gelungen. Vielleicht ist das der wichtigste theologische Schritt auf die Einheit zu gewesen, daß in Vancouver der geistliche und weltliche Bereich einander erheblich nähergekommen sind. Deutlichstes Beispiel ist dafür das Thema „Frieden und Gerechtigkeit“. Dazu fand vom 5. auf den 6. August, dem Hiroshima-Tag, eine Friedensnacht statt, die mit einer öffentlichen Kundgebung für jedermann begann, mit einem Gottesdienst fortgesetzt wurde und schließlich in ein mehrstündiges Gebet für Frieden und Gerechtigkeit mündete. Außerdem wurde dazu die wohl wichtigste Erklärung der Konferenz verabschiedet.

Viertens ist es zu verschiedenen *Bundesschlüssen* in Vancouver gekommen. So haben etwa Christen aus Nord- und Mittelamerika eine Erklä-

rung unterzeichnet, die zum Ausdruck bringt, daß ihnen die ökumenische Einheit in Christus wichtiger ist als die politischen Spannungen zwischen beiden Regionen. Die alte, biblische Tradition des Bundesschlusses hat auf diese Weise in Vancouver eine überraschende Neubelebung erfahren. Sie kann für einzelne, Gruppen und ganze Kirchen ein Modell sein, gegenseitige Versöhnung, Anerkennung und neue Beziehungen konkret und verbindlich zum Ausdruck zu bringen.

Im Blick auf die Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt konnte und sollte die Vollversammlung in Vancouver noch keine definitiven Schritte tun. Statt dessen haben die Delegierten ihre Kirchen gebeten, entsprechende Schritte zu unternehmen. Die Vorschläge der Fachgruppe 2 zum Rezeptionsprozeß der Lima-Texte stehen unter der Überschrift: „Schritte, die wir jetzt in Richtung auf dieses Ziel gehen können“. Ob und wie die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates (und auch die römisch-katholische) diese Schritte in den kommenden Jahren tun werden, daran entscheidet sich die Glaubwürdigkeit ihres ökumenischen Engagements.

Die „Eucharistische Vision“ — Vancouver's Beitrag zum ökumenischen Weiterdenken*

VON PER LÖNNING

Endgültig läßt sich der Beitrag einer ÖRK-Vollversammlung zur Förderung christlicher Einheit und christlichen Einheitsdenkens erst in einer weiteren historischen Perspektive beurteilen. Was Vancouver 1983 in dieser Hinsicht geleistet hat, werden wir vielleicht gegen Ende der achtziger Jahre mit Eindeutigkeit feststellen können. Doch ruft der Reichtum der von den Teilnehmern nach Hause mitgebrachten Eindrucksfülle wie wohl in keinem früheren, vergleichbaren Fall nach einem Klärungsprozeß, der am besten je früher, desto besser anfangen sollte. Ich denke hier an die Multiplizität der praktischen Erfahrung: Vancouver als erlebte Einheit, wie auch an den Re-

* Das englische Wort „vision“ läßt sich im Deutschen nicht adäquat wiedergeben. „Vorstellung“, „Schau“ oder „Gesamtschau“, wie die deutschen Übersetzungen im Vancouver-Berichtsband lauten, decken nur zum Teil ab, was der dynamische zukunftsorientierte, aber durchaus realitätsbezogene Begriff „vision“ zum Ausdruck bringt. Die Red.